

**WELT PRINT**

## "Die Israelis kümmern sich nicht um uns"

Veröffentlicht am 10.05.2008 | Lesedauer: 9 Minuten

Sari Nusseibeh schaut als Palästinenser auf die vergangenen sechzig Jahre und rät beiden Völkern: Erkennt das Leiden der jeweils anderen Seite an

iterarische Welt:

Israel feiert seinen 60. Geburtstag. Wie empfindet ein Palästinenser wie Sie dieses Jubiläum?

Sari Nusseibeh:

Israel hat einen beeindruckenden und erfolgreichen Weg zurückgelegt. Es hat einen Platz für sich in der Welt geschaffen und alle Schwierigkeiten überwunden, die zu Beginn dieses Weges standen. Das ist großartig. Zur selben Zeit hat es versäumt, Voraussetzungen zu schaffen, die die Kontinuität dieser Entwicklung bewahren, die dafür sorgen, dass Israel als zionistisches Projekt auch in Zukunft weiter existieren kann. Heute muss Israel seine Position als Staat dieser Region auf verschiedenen Ebenen neu definieren. Wenn ich mich frage, was das dringendste Problem des israelischen Staates ist, dann ist es das demografische Problem. In Israel und in dem von Israel kontrollierten Gebiet leben um die 40 Prozent Palästinenser. In 20 Jahren werden die Palästinenser die Mehrheit der Bevölkerung stellen. Wenn Israel diese Entwicklung in Betracht zieht, dann hat die Regierung alles zu tun, folgende Fragen zu beantworten: Werden wir noch ein jüdischer Staat sein? Wie können wir

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Auspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter [Datenschutz](#) erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

**OK**

Nusseibeh:

Israel muss sagen: Wir haben viele Kriege gegen die Araber gewonnen. Aber nun müssen wir die Herzen der Araber gewinnen. Wir müssen zu einer Lösung kommen, die unsere Nachbarn glücklich macht. Im Anschluss muss es zu einer engen Kooperation kommen. Hoffentlich wird die Lage dann für beide Völker besser.

Die meisten Israelis wollen Frieden. Nach den Gesprächen, die ich mit Politikern und Intellektuellen geführt habe, ist nicht die Abgabe von Gebieten das Problem, sondern die mögliche Rückkehr tatsächlicher oder vermeintlicher palästinensischer Flüchtlinge.

Nusseibeh:

Es kommt immer darauf an, mit wem Sie sprechen. Sicher, viele Israelis sind für einen Friedensvertrag auf der Grundlage zweier Staaten. Doch einen Frieden zu schließen bedeutet auch, einen Preis zu zahlen. Beide Völker müssen einen Preis zahlen. Der Preis für Israel lautet: Geht zurück auf die Grenzlinien von 1967. Den Preis, den die Palästinenser zahlen müssen ist: Sie müssen die Realität des Sechs-Tage-Krieges anerkennen. Ihre Zukunft liegt nicht auf dem israelischen Staatsgebiet, auch wenn es einmal palästinensische Heimat war. Während des ewigen Kampfes und der ewigen Verhandlungen forderten beide Seite immer Anerkennung: Israel forderte, dass die Palästinenser die Existenz des Staates Israel anerkennen. Die Palästinenser forderten von Israel die Anerkennung der PLO. Heute muss die Forderung anders lauten: Übt Respekt, habt Mitgefühl! Das gilt für beide, und das ist sehr schwer.

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Auspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter [Datenschutz](#) erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK

Nusseibeh:

Im Nachhinein ist man immer klüger. Wenn man von heute auf diese Zeit und deren Folgen schaut, dann war diese Entscheidung falsch. Aber wir müssen wahrscheinlich noch weiter zurückgehen, und zwar zur Balfour-Erklärung...

Also zurück zum November 1917, als der damalige britische Außenminister Arthur James Balfour Lord Rothschild versprach, dem jüdischen Volk eine "nationale Heimstätte" zu errichten...

Nusseibeh:

Genau. Damals hätte sich mein Urgroßvater mit allen anderen Palästinensern nach London begeben und demonstrieren sollen. Sie hätten sagen sollen: Mr. Balfour, das Versprechen, einen jüdischen Staat zu schaffen, ist eine gute Idee, aber was ist mit uns? Aber all das lässt sich hinterher leicht erklären.

Und 1967. Was waren Israels Fehler nach dem Sechs-Tage-Krieg?

Nusseibeh:

Die Israelis waren berauscht von ihrem großen Sieg, vor allem berauscht von der Besitznahme Jerusalems. Das war zuviel für sie. Sie verloren einen Teil ihres Wirklichkeitssinnes und ihres Pragmatismus. 1948 besaß Jerusalem für Ben Gurion keineswegs die Bedeutung, die die Stadt nach 1967 bekam. Diese Berauschtigkeit hat viel dazu beigetragen, dass es nicht zu

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Auspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter [Datenschutz](#) erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK

nicht an.

Wann war Ihrer Ansicht nach der Wendepunkt im palästinensischen Bewusstsein, also der Moment, wo sich die Ansicht durchsetzte, dass es ohne Verhandlung nicht weitergeht?

Nusseibeh:

Dazu gibt es verschiedene Ansichten. Ich bin der Meinung, dass dieser Wendepunkt irgendwann in der ersten Intifada wahrzunehmen war...

... Also Ende der 80-er Jahre.

Nusseibeh:

Ja. In dieser Zeit begannen die Palästinenser in den besetzten Gebieten zu realisieren, dass ihr Widerstand, ihr Muskelspiel nicht zu einem Groß-Palästina führen werde und Israel nicht zu vernichten sei. Dieser Bewusstseinswandel hin zu einer Zwei-Staaten-Lösung beeinflusste dann die Führung der Palästinenser außerhalb der besetzten Gebiete, hatte dann erst seine Wirkung auf die PLO. Auf der israelischen Seite hat sich ebenfalls genau zu diesem Zeitpunkt ein Wandel wahrnehmen lassen. Während der ersten Intifada begann Israel plötzlich über die Zukunft der Palästinenser nachzudenken. Man diskutierte über ihre Autonomie, fragte sich, wie es in der Zukunft weiter gehen sollte. Beide Völker haben zur gleichen Zeit die Brisanz des Themas erkannt. Damals übrigens war das Thema "Rückkehr der Flüchtlinge" überhaupt keines. Das Motto der Ersten Intifada

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Auspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter [Datenschutz](#) erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK

Friedenswunsches nicht wirklich anerkennen, sondern denken: Irgendwann werden wir doch schon wieder in Haifa wohnen.

Nusseibeh:

Nein, das sehe ich nicht so. Wenn Sie noch heute eine Volksbefragung durchführen, werden sie sehen, dass die Mehrheit der Palästinenser sofort einer Zwei-Staaten-Lösung zustimmte. Natürlich muss die Atmosphäre stimmen. Wenn Sie die Palästinenser oder die Israelis auf dem Höhepunkt von Spannungen nach Frieden fragen, werden sie Maximalforderungen den Vorzug geben. Wenn es aber im Geist von Verhandlungen und Entspannung zu Befragung geht, wird das Ergebnis auf eine Zwei-Staaten-Lösung hinauslaufen. Und da kommen die Staatsmänner ins Spiel. Wenn Mahmud Abbas und Israels Premierminister Ehud Olmert den Weg des Friedens oder der Friedensverhandlungen gehen, dann werden ihre Völker ihnen folgen.

Gibt es auf der israelischen Seite Mitgefühl für das Leid der Palästinenser?

Nusseibeh:

Nein. Die Israelis kümmern sich nicht um uns. Viele von ihnen sind blind. Sie sehen uns nicht. Sie begreifen nicht, wie groß der Schmerz der Palästinenser ist. Aber umgekehrt ist es auch nicht anders. Die Palästinenser haben kein Mitgefühl für das israelische Leid. Und wenn sie die Palästinenser auf die Vernichtung der Juden ansprechen, dann ist die Antwort meist: Lass uns mit dem Holocaust in Ruhe. Ich habe meine eigenen Probleme. Diese Art der Ignoranz auf beiden Seiten ist der Grund, warum es nicht vorangeht.

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Auspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter [Datenschutz](#) erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK

Nusseibeh:

Diese Palästinenser fühlen sich als israelische Staatsbürger mit allen Rechten, die diese Staatsbürgerschaft mit sich bringt. Natürlich sind und bleiben sie von ihrem Selbstverständnis her Palästinenser. Dennoch fühlen sie sich als Israelis oft diskriminiert und wünschen Gleichberechtigung. Sie haben eine doppelte Identität: als israelische Staatsbürger und als Palästinenser im kulturellen und nationalen Sinne.

Wie erklären Sie sich die Macht der Hamas im Gaza, aber auch darüber hinaus?

Nusseibeh:

Da gibt es mehrere Erklärungsebenen. Die eine geht über Israel/Palästina hinaus. Die Europäer brachten den Gedanken der nationalen Identität in den Nahen Osten. Die Araber kannten das bis dahin nicht. Dann sahen sie nach der Gründung Israels, dass ihre geweckten nationalen Erwartungen nicht erfüllt wurden. Außerdem bemerkten sie, dass es mit dem Panarabismus nicht weit her war. Das Ergebnis dieser Enttäuschungen - ganz verkürzt gesprochen - war die Hinwendung zur Religion. Aber die Stärke der Hamas hat auch innerpalästinensische Gründe. Das Versagen der Fatah, sich selbst zu organisieren, gesellschaftliche Probleme zu lösen, die Korruption zu bekämpfen, all diese Probleme führten zu Frustration und zur Hinwendung auf die Hamas. Viele Palästinenser wollten die Fatah für all das bestrafen.

Wie geht es nun weiter?

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Auspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter [Datenschutz](#) erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK

sich solange bekämpfen, bis eine der beiden siegt. Ich stehe irgendwo in der Mitte. Fatah und Hamas sollten sich bekämpfen, aber auf zivilisierte und politische Weise. Wahlen sollen dann irgendwann entscheiden, wer siegt. Ich hoffe, dass es zu einer Verständigung zwischen Israel und der Fatah unter Abbas kommt, und es dann Wahlen gibt, in denen Fatah siegt.

Also sind Sie dafür, Wahlen erst dann durchzuführen, wenn Abbas einen Erfolg vorzuweisen hat.

Nusseibeh:

Gäbe es jetzt Wahlen, würde Fatah verlieren. Aber lassen Sie uns annehmen, dass Olmert und Abbas noch in diesem Jahr einen Vertrag schließen, in dem sie einen Friedensvertrag skizzieren, und Abbas dann vor das palästinensische Volk tritt und sagt: Schaut her, der Friedensvertrag ist hier in meiner Hand. Nun müsst ihr entscheiden - die große Mehrheit würde sich für ihn entscheiden. Das gleiche würden die Israelis tun. Deshalb bin ich der Meinung: Es muss jetzt zu Abschlussverhandlungen kommen, noch in der Ära George W. Bush.

Ein schöner Traum. Abbas und Olmert sind schwach.

Nusseibeh:

Schwäche ist eine Folge von Untätigkeit. Der ägyptische Präsident Sadat galt als schwach, aber als er nach Jerusalem flog und Frieden bot, wurde er zum Riesen. Und schauen sie sich unsere angeblich so starken Männer an: Arafat galt als Gigant und Sharon galt als Gigant, aber was haben sie erreicht? Vielleicht schlägt die Stunde der Schwachen.

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Auspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter [Datenschutz](#) erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK

Nusseibeh:

Wenn beide sehen, dass sie politisch nur durch eine Verständigung miteinander überleben können, dann wird es zu einem Vertrag kommen.

Sie glauben also wirklich an einen Friedensschluss in diesem Jahr.

Nusseibeh:

Ja. Das glaube ich. Natürlich, wenn sie durch Nablus fahren, von wo ich gerade herkomme, dann sieht die Wirklichkeit anders aus. Wenn ich aber auf das schaue, was hinter dieser ersten Wirklichkeit steckt, dann halte ich den Frieden für möglich. Wunder sind möglich.

Sari Nusseibeh ist seit 1995 Präsident der Al-Quds-Universität in Jerusalem, an der er auch Philosophie lehrt. Von 2001 bis 2002 war er Statthalter der PLO in der Stadt. Bei Kunstmann erschien kürzlich sein Buch "Es war einmal ein Land. Ein Leben in Palästina".

Mit Nusseibeh sprach Jacques Schuster.

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten.

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Auspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter [Datenschutz](#) erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK



---

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert.  
Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/103785968>

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Ausspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter [Datenschutz](#) erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK